

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 34 (1955)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ueber den Begriff "Sozialistische Kulturarbeit"  
**Autor:** Bolz, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-347004>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ROBERT BOLZ

**Ueber den Begriff «Sozialistische Kulturarbeit»**

Auf dem Parteitag 1954 der Sozialistischen Partei Österreichs hielt der Zentralsekretär unserer Schwesterpartei, der als Minister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe der Bundesregierung angehörende Diplomingenieur Karl *Waldbrunner*, ein Referat über «Sozialistische Kulturarbeit». Es fand einhellig zustimmende Aufnahme und darf auch uns beschäftigen.

Die stolze Wahrheit würdigend, daß die sozialistische Bewegung, bei rückblickender Betrachtung, die größte und erfolgreichste Erziehungsorganisation der Welt genannt werden dürfe, da sie aus ungebildeten und kulturlosen Massen der Lohnarbeiter neue Kulturträger heranschulte, bezeichnete der Referent den demokratischen Sozialismus als mächtige Triebkraft der kulturellen Entwicklung. Unerläßlich sei es jedoch, so erkennt Waldbrunner, Ziele und Inhalt sozialistischer Kulturarbeit der Bevölkerung ebenso deutlich zu machen wie etwa die sozialistischen Forderungen nach Arbeit, Wohnung und gesichertem Alter. Er postuliert ein sozialistisches Kulturprogramm, das Wertvolles erhalten und verbessern, Wertloses und Unbrauchbares durch Neues und Besseres ersetzen hilft. «Die Sozialisten haben den Staat übernommen und sehen ihn heute als ihren Staat an, weil sie ihm einen andern, ihnen wertvollen Gehalt gegeben haben. Sie entwickeln ihn in dauernden Kämpfen und schwerer Arbeit weiter zum Wohlfahrtsstaat. Warum sollen wir das nicht auch mit den kulturellen Einrichtungen und den Lebensformen unseres Volkes tun?»

Waldbrunner ist sich bewußt, daß jedes Dogma, also jeder engherzig zweckgerichtete Glaubenssatz die Kultur in Fesseln der Unfreiheit schlägt. Sozialistische Aufgabe bleibe es, geistige und kulturelle Freiheit zu wahren und kulturfördernde Kraft zu sein.

Für Österreich fordert er eine Schule, die nicht zum Dogma und nicht zum Konservatismus, sondern zu tolerantem Denken und fortschrittlicher Einstellung erzieht. Er fordert staatliche oder kommunale Internatsschulen, beziehungsweise Halbinternate. Er fordert Ausbau der Erwachsenenbildung.

Er fordert Hebung der Existenzbedingungen von Lehrern, Wissenschaftern und Künstlern. Er appelliert an die Intellektuellen und Wissenschaftler, «sich nicht zu willfährigen Werkzeugen einer geschäftstüchtigen Unterhaltungs-, beziehungsweise Geschmacksindustrie und einer konservativen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu machen». Sie möchten «mit uns Sozialisten die kulturelle Entwicklung befruchten und fördern, damit sie so wie die soziale Entwicklung vorangetrieben werden kann». Er erinnert diese Mitbürger an das Beispiel der Arbeiter und Angestellten von einst; wie jene Arbeiter und Angestellten «unserem Ruf gefolgt sind und die sozialistischen Organisationen gestärkt haben, so wollen es jetzt auch die Intellektuellen tun! Mit der Sympathie allein ist es nicht getan. Die aktive Hilfe bei der sozialistischen Kulturarbeit brauchen wir . . .»

Was die herrschende Kulturkrise anbetrifft, ist Waldbrunner der Ansicht, diese Krise komme nicht vom technischen Fortschritt, «sondern von den Menschen, die sich des technischen Fortschrittes bemächtigt haben und mit ihm ein größeres Geschäft machen, indem sie ein ‚neues Opium für das Volk‘ erzeugen . . .»

### *Freizeitgestaltung*

«Die Sozialisten haben», erklärt Waldbrunner, «den arbeitenden Menschen mehr Freiheit erkämpft und auch mehr Mittel, um diese Freiheit zu genießen. Diese Zeit und diese Mittel richtig anzuwenden, um sich geistigen Fortschritt und kulturellen Aufstieg zu sichern, ist gar nicht so leicht. Leichter und bequemer ist es, in einem seichten Genuß zu verharren. Diese Verflachung der Menschen ist für sie selber eine ernste Gefahr. Es kann sie sehr leicht den kulturellen Erfolg ihrer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kämpfe kosten. *Mehr noch! Es kann uns allen den kulturellen Fortschritt kosten.* Den Menschen zu helfen, diese Gefahr zu überwinden, ist die große Aufgabe dieser Erziehungs- und Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung.» Jedoch erkennt der Referent, daß manche gründliche Reformen der Arbeitsmethoden dieser Erziehungs- und Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung notwendig sind.

Man darf es ihm als Mut anrechnen, wenn Waldbrunner die Fragen aufwirft: «Ist es richtig, das Bildungs- und Kulturgut wertlos zu machen, indem man es verschenkt? Ist das verschenkte Buch, der bezahlte Bildungskurs, die kostenlose Erholung im Lehrlingsheim dem Beschenkten gleich kostbar wie die mühselig und teuer erworbene Karte für einen Fußballmatch?» Die von ihm erteilte Antwort ist Erkenntnis und Verpflichtung. Denn er sagt: «*Es ist die Erziehung zum Kulturkonsum erforderlich, sonst hört die Konsumtion auf, wenn das Schenken aufhört . . .*»

*Die Bedeutung der Erziehungs-, Bildungs- und Kulturorganisationen  
der Sozialistischen Partei*

wird in Waldbrunners Vortrag betont. Diese Organisationen müßten, so erkennt er, noch viel mehr zur Geltung kommen. «Das Ziel des demokratischen Sozialismus ist eine neue Gesellschaftsordnung. Diese Gesellschaftsordnung kommt nicht von selbst, sie muß von den Menschen geschaffen werden. Dazu muß man die Menschen erziehen. Deswegen ist eine Erziehung im Geiste sozialistischer Gesinnung, die schon beim jungen Menschen einsetzt, unumgänglich . . .»

Waldbrunner erkennt neben der Bedeutung der Kultivierung von Lebensart, Heim und Häuslichkeit die Notwendigkeit eines geschärfteren Sinnes und eines besseren Feingefühls für Art und Gehalt unserer Feiern, unserer Zusammenkünfte und unserer Versammlungen. Früher war da manches besser. Warum der nachteilige Unterschied? Waldbrunner erklärt sich ihn damit, «daß auch heute noch Funktionäre, die sich mit kulturellen Fragen befassen, in der Partei und in der Gewerkschaft nicht ganz voll genommen werden».

Abschließend erklärt sich Waldbrunner davon überzeugt, die Diskussion über diese Fragen werde nicht verstummen, die Forderung nach Freiheit auch für das kulturelle Leben werde sich immer wieder stellen. Das von ihm postulierte sozialistische Kulturprogramm erwartet er als Frucht guter Gemeinschaftsarbeit aller Kräfte der Partei, zusammen mit Vertretern von Kunst und Wissenschaft. Er hofft, die entsprechende Vorlage werde einem kommenden Parteitag zur abschließenden Beratung unterbreitet werden können.

*Und bei uns in der Schweiz?*

Der sehr interessante Vortrag unseres österreichischen Genossen Waldbrunner, gehalten vor den Delegierten seiner österreichischen Partei, regt zum Versuch an, in ganz knappen Strichen ein Bild vom Stand der Dinge in der Schweiz zu skizzieren.

Das am Luzerner Parteitag vom 26. und 27. Januar 1935 beratene und angenommene Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz war begreiflicherweise beschattet von der unerhörten Schwere der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre mit ihrer Massenarbeitslosigkeit. Es war beschattet von der Unterdrückung der freien Arbeiterbewegung in verschiedenen Ländern Europas durch faschistische Gewaltherrschaft. Es war gekennzeichnet von der Vorahnung des dräuenden Zweiten Weltkrieges. Vor zwanzig Jahren stand der Kampf gegen Massenarbeitslosigkeit und gegen deren verheerende Folgen an erster Stelle. Er war Bestandteil der unerläßlichen, entschlossenen Abwehrbereitschaft gegen jeden Faschismus, diesen «Ausdruck der niedergehenden kapitalistischen Gesellschaft», der vielfach «unter dem Schein-

streben nach einer Volksgemeinschaft zu einem Vernichtungsfeldzug gegen die selbständige Arbeiterbewegung, zur Verschlechterung der sozialen Lage und der politischen Rechte des Volkes und zur Überwälzung immer größerer Steuerlasten auf seine Schultern» benützt wurde. Das Programm der SPS stellte diesen Kampf in den Dienst des Willens zur Volksmehrheit um der Sicherung der Demokratie willen. «Vorhut in diesem Kampfe», so sagt das Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, «sind die in der Sozialdemokratischen Partei, in den Gewerkschaften und in den Sport- und Kulturverbänden des Proletariats zusammengeschlossenen Massen.»

Die Fragen der Freizeitgestaltung, der kulturellen Bestrebungen im Sinne der Erholung von der Tagesarbeit und im Sinne der Bereicherung des Daseins, aber auch als Faktor der Selbstschulung der Arbeiter, wurden aus umständebedingten Gründen in diesem Programm kaum erwähnt.

Das im Dezember 1942 zum Beschluß erhobene Programm «Die neue Schweiz» weist einen Abschnitt «Erholung und Gastgewerbe» auf. Im einleitenden Satz wird hier gesagt: «Zur Hebung der Volksgesundheit und zur Förderung des Gastgewerbes wird ein Teil der Gaststätten in Gemeineigentum übergeführt und in Erholungsheime umgewandelt.» Der Abschnitt beschränkt sich auf die zweifellos wesentlichen Fragen der Erholungsmöglichkeiten und der Reorganisation unseres Hotelgewerbes. Zu einer Würdigung der Freizeitgestaltung im Sinne körperlicher und geistiger Ertüchtigung, im Sinne erweiterten Anteils des Volkes an kulturellen Gütern, im Sinne der Erwachsenen-schulung und im Sinne der Pflege des Gemeinschaftsbegriffes stößt auch das Programm «Die neue Schweiz» nicht vor. Zu einer Anerkennung der Kultur- und Sportorganisationen der Arbeiterschaft oder gar zu einer Identifizierung mit Ziel, Zweck und Arbeit dieser Organisationen kam es in diesem Programm nicht.

Hingegen ergab sich im Verlaufe der Jahre ganz natürlich eine betonte gewerkschaftliche Einflußnahme auf kulturellem Gebiet. Das Personal unserer Theater, das Personal unserer Kinos, die Berufsmusiker qualifizierter Orchester, das Personal am Radio und am Fernsehen bedurften der gewerkschaftlichen Solidarität. Begreiflicherweise wahrt die Gewerkschaft ihre Prioritätsrechte nicht nur in Fragen arbeitsvertraglicher Art. Sie wünscht diese Prioritätsrechte auch respektiert und gewahrt in allen Formen und Arten der öffentlichen Einflußnahme auf die erwähnten Etablissements und Institutionen. Unsere Arbeiter-Kultur- und -Sportorganisationen müssen zur Kenntnis nehmen, daß es heute sogenannte «Freizeitprobleme» gibt, denen gegenüber die Gewerkschaft diese Organisationen möglichst wenig aktiv zu sehen wünscht. Erfreulicherweise entstanden in den letzten Jahren auch gewerkschaftliche Jugendgruppen. Für diese ist das Einleben in Beruf und Gewerkschaft das Primäre. Einzelne von ihnen haben aber auch sportliche

Interessen, obwohl diese sportlichen Interessen selbstverständlich nicht dominieren sollen. Die Kontaktnahme dieser gewerkschaftlichen Jugendgruppen mit einem unserer bestehenden Arbeiter-Turn- und -Sportverbände ist aber aus arbeitsvertraglichen Gründen teilweise unerwünscht.

Der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale ist eine große, schöne und weite Aufgabe erzieherischer und kultureller Art gestellt. Bekanntlich wird diese Institution getragen von den Gewerkschaftsverbänden und von der Sozialdemokratischen Partei. Jene in der Schweiz bestehenden Arbeiterorganisationen, die freudbetonte Freizeitgestaltung kultureller und turnerisch-sportlicher Art verbinden mit Erziehung zu freiheitlich sozialistischem Denken und zu demokratischer Haltung, bilden alle zusammen eine Arbeitsgemeinschaft, in der Abkürzung ASASK genannt. Diese Arbeitsgemeinschaft ist ihrerseits Mitglied des Vereins Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, und diese wiederum ist Mitglied der erwähnten Arbeitsgemeinschaft.

Diese Kontaktnahme ist erfreulich. Die sich der Arbeiterbewegung stellenden kulturellen Zeitprobleme lösen sich aber nicht automatisch. Es ergibt sich die Notwendigkeit, diese Zeitprobleme und die Art, wie wir uns mit ihnen auseinandersetzen, in den Zusammenhängen gründlich zu erfassen, Wert und Unwert zu scheiden, verdienstliches Mühen von wenig löblichen Begleit- oder gar Entartungserscheinungen abzugrenzen, Irrtümer zu berichtigen und Vorurteile wegzuräumen.

Die Berechtigung dieser Hinweise läßt sich möglicherweise etwas beleuchten durch Gegenüberstellung zweier Bemerkungen.

Die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale sagt in ihrem Tätigkeitsbericht 1955: «Es ist indessen nicht nur Geldmangel, der die Bildungsarbeit beeinträchtigt, in stärkerem Maße ist es die überwuchernde Vereinsmeierei, für welche die Arbeiterschaft ihre Freizeit weggibt, so daß ob aller Betriebbarkeit wenig Zeit mehr bleibt für ernsthaftere und gehaltvollere Bildungsveranstaltungen.»

Was unter dem Sammelbegriff «Vereinsmeierei» verstanden werden kann in einem Lande, in dem das Recht der Bürger und der Arbeiter, Vereine zu bilden (soweit solche Vereine weder in ihrem Zweck noch in den dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich sind), zur verfassungsmäßigen Freiheit gehört, sei hier nicht weiter untersucht. Unser Gesetz kennt, als Gemeinschaftsgebilde ohne Erwerbzweck, Vereine politischer, religiöser, wissenschaftlicher, wohltätiger, geselliger oder anderer Art. Auch der Berichterstatter der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale hatte sicherlich nicht die Absicht, alle Vereine und alles Vereinsleben der arbeitsfleißigen, aber vereins- und festfreudigen Schweiz mit der Sammelmarke «Vereinsmeierei» zu bekleben.



Karl Waldbrunner seinerseits führt den Umstand, daß unsere Feiern, unsere Zusammenkünfte und auch unsere Sektionsversammlungen an Wärme verloren haben und vielfach nur routinemäßig betreut, aber leider nicht oder doch zuwenig beseelt werden, wie wir bereits gehört haben, unter anderem darauf zurück, «daß auch heute noch Funktionäre, die sich mit kulturellen Fragen befassen, in der Partei und der Gewerkschaft nicht ganz voll genommen werden». Gleichzeitig ermahnt Waldbrunner aber zum guten Beispiel führender Funktionäre der Arbeiterbewegung auch unsern kulturellen Veranstaltungen gegenüber. Er sagt: «Wenn solche Veranstaltungen dauernd unter der Abwesenheit, ja manchmal geradezu der Ablehnung der führenden Funktionäre und Mandatäre von Partei und Gewerkschaft leiden, bleibt auch der durchschlagende Erfolg versagt, und das Unterhaltungsgeschäft, das solche Beispiele nicht braucht, behält den Sieg . . .»

OTTO LEICHTER

## Wesen und Charakter der Neger-Emanzipation

Die Frage, mit der der Artikel über «Das Rassenproblem im Süden der USA»\* schloß, war nach dem soziologischen Charakter des Emanzipationskampfes der Neger gerichtet.

### *Drei Erlebnisse — drei Probleme*

Drei persönliche Erlebnisse machten dem Verfasser auf seiner Reise durch die Südstaaten klar, welche Ähnlichkeiten und grundlegenden Verschiedenheiten zwischen dem Kampf der Neger in den Vereinigten Staaten und anderen Emanzipationsbewegungen der neueren Geschichte bestehen.

#### *1. Sind die Neger eine Nation?*

In Atlanta, der Hauptstadt des Staates Georgia, hat die Neger-Gemeinde eine wirtschaftliche Stärke erreicht wie sonst kaum irgendwo im Süden. In Atlanta gibt es Neger-Banken und -Versicherungsgesellschaften und eine wohlhabende Oberschicht von Neger-«Businessmen» und Intellektuellen, vor allem Ärzten. Ein junger Chefredaktor einer weitverbreiteten Neger-Zeitung, der außer seinem Studium im Süden ein Jahr lang an der Harvard-Universität in Cambridge studiert hatte, führte mich in seinem Auto durch die Negerviertel von Atlanta. Wir fuhren durch Villenviertel mit schönen, geräumigen Einfamilienhäusern, wie man sie sonst in vornehmen Vororten großer amerikanischer Städte sieht. Sie waren ausschließlich von Negern bewohnt. Mit besonderem Stolz zeigte mir mein Führer alles, was, wie er mir erklärte, in kaum mehr

---

\* Siehe «Rote Revue» Nr. 3 vom März 1955.